

Neue Westfälische vom 1. August 2005

**Modernes Mittelalter  
Sparrenburgfest: Alles original?  
Ein Testbesuch mit Historiker Joachim Wibbing**

Bielefeld. Ein wildes Fest bei ihm Zuhause? Das hätte der Burgherr im Leben nicht zugelassen. Meint Historiker Joachim Wibbing. Er hat das Sparrenburgfest für die NW auf seine Mittelaltertauglichkeit getestet. Ein Fest, das ihm, dem Kenner, Freude bereitet. Trotz historischer Sprünge und Salti. 50.000 Menschen ging es ebenso.

Wie im Mittelalter tranken sie Bier in Mengen, klönten, staunten, ließen sich begeistern – vom Reichen bis zum Armen, vom Gebildeten bis zum Dussel. „Das war im Mittelalter nicht anders“, sagt Wibbing, „auf den vier Bielefelder Märkten trafen alle Stände aufeinander.“ Nur wäre keiner auf die Idee gekommen, im Juli zu feiern – „mitten in der Erntezeit, das wäre sehr untypisch.“

Auch untypisch, aber nicht zu ändern: Das heutige Fest wäre damals das Fest der Giganten in die Analen eingegangen: Ein großer Mann war 1,60 Meter groß; Männer wie Hans-Rudolf Holtkamp (1,90 Meter) von der veranstaltenden Marketing GmbH hätten als furchterregende Gestalten auch stärkste Ritter erzittern lassen.

Auch Besucherzahlen wie am Wochenende waren damals utopisch, hatten Alt- und Neustadt, die beiden Vorläufer Bielefelds, zum Ende des Mittelalters doch nur etwa 4.000 Einwohner. „Die aber wären fast alle dagewesen“, ist der Historiker überzeugt, „es gab ja kaum andere Feste.“

Wibbing (48) blickt sich um, sieht die begeisterten Menschen, die Stände, hört die Musik – ein buntes Treiben, „das war im Mittelalter ähnlich“. Von wegen finster. „Wer glaubt, das Mittelalter sei finster gewesen, der irrt.“ Das Wort beziehe sich auf die Quellenlage zum Mittelalter, es gebe wenig Informationen zur Zeit zwischen 800 und 1500.

Ob das Fest aber so farbenfroh dahergekommen wäre, bezweifelt er. Und zeigt auf ein blaues Seidenkleid. „Die Farben wirkten früher flacher, nicht so grell.“ Es gab nur Naturfarben. Und Seide habe sich eh fast niemand leisten können. In Bielefeld sei Leinen getragen worden, grau. Wer gut

betucht war, trug gebleichtes Leinen, in feinstem Hellgrau. „Widerspruch“, sagt Beate Müllers, deren blaues Kleid Wibbing in der Hand hält. „Es gab die Leinenblaufärberei, das kam aus dem Hessischen.“ Sonst aber gibt sie ihm Recht, „so intensiv sah das sicher nicht aus.“



„Zu blau“: Historiker Joachim Wibbing tritt zum Spaß mit Bernd Fröhling und Beate Müllers über die Intensität der Farben. Und überhaupt: Wer konnte sich denn damals schon Seide leisten?“ (Foto: Andreas Frücht)

Schmunzeln muss Wibbing, als er Menschen sieht, die Mokka trinken und Reibekuchen essen. „Kaffee und Kartoffeln sind Entdeckungen der Neuen Welt.“ Bier und Grütze wären realistischer.

Andere Stände überzeugen unseren Mittelalter-Tester. Beispiel Töpferei: Carsten Wigel trägt einen Filzhut („eine uralte Methode“) und ein Leinenhemd. „Geschirr ist damals gehandelt worden“, sagt Wibbing; er nickt. Wenn doch nur diese moderne Brille nicht wäre: „Brillen waren selten, Bügel hatten sie nicht, man musste sie ständig mit einer Hand auf die Nase drücken.“ So Lesen? Ja. So Arbeiten? Nie und nimmer.

Skeptisch beäugt Wibbing kämpfende Ritter – stören sie doch den geltenden Marktfrieden. Ritter und Mittelalter; fast ein Synonym. Und doch blecherne Folklore. „Das ist, als ob ein Geschichtsschreiber in 500 Jahren

über uns berichtet, jeder zweite wäre jeden Sonntag im roten Rennauto im Kreis gefahren.“

Mickrige Abweichungen von der Wahrheit, die Wolfgang Struchtrupp, Sprecher der Seele des Festes, des Vereins „Kramer Zunft und Kurtzweyl“, nicht aus der Ruhe bringen. „Wir wollen das mittelalterliche Kulturgut beleben und erhalten, aber wir müssen auch den romantischen Sinn der Leute bedienen, damit sie diese Zeitreise gerne mit uns unternehmen.“ Was sie tun.



Authentisch: Carsten Wigel überzeugte Wibbing – wenn doch nur diese moderne Brille nicht wäre.

© Neue Westfälische